

Anmerkungen zu albanischen Monographien über Persönlichkeiten der Kulturgeschichte

Von ARMIN HETZER (Bremen)

1. In Tirana erschienen in den letzten Jahren gehäuft Monographien zur Kultur- und Literaturgeschichte der Albaner sowie Werkausgaben von Schriftstellern, die es in einiger Zeit ermöglichen werden, daß man sich auch im Ausland intensiver mit diesen Aspekten der Albanologie wird befassen können. Bisher stand ja notgedrungen die Sprachwissenschaft im Vordergrund. Die etwas resignierte Einschätzung, die der Rezensent noch 1981 zu geben Veranlassung sah¹⁾, muß also in einigen Punkten berichtigt werden. Verslehre und Bio-Bibliographisches sind bereits jetzt besser dargestellt als noch am Ende der siebziger Jahre. Möglicherweise hängt dies damit zusammen, daß der 70. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Albaniens (28. 11. 1912) herannaht; jedenfalls drängt sich der Eindruck auf, daß es sich zum Teil um keine vereinzeltten Arbeiten handelt, die der Lust und Laune dieses oder jenes Wissenschaftlers zu verdanken wären, sondern um eine Veröffentlichungsreihe, deren Themen im Rahmen eines Forschungsprogramms gezielt verteilt wurden. Auch die neuen Werkausgaben, z. B. von *Nonda Bulka* und *Shevqet Musaraj*, wirken wie zu Selbstdarstellungszwecken des Staates herausgegeben. Die Ausgabe von *Asdreni*, deren zweiter Band 1980 erschien, bleibt allerdings die vorerst einzige mit textkritischem Apparat.

Eine „Anthologie des albanischen ästhetischen Denkens“ (1504—1944) legte Nasho Jorgaqi vor²⁾ und erschloß mit diesen Auszügen aus den Werken von 34 Autoren den Hintergrund bzw. die Wurzeln der gegenwärtigen literarisch-künstlerischen Bestrebungen. Die Ausgabe beinhaltet z. T. Übersetzungen, vornehmlich aus dem Lateinischen und Italienischen. Die Texte älterer Autoren wie z. B. *Luigj Gurakuqi* sind zwar gegisch belassen, aber modernisiert, und da die bibliographischen Nachweise (S. 483—490) unvollständig sind, kann man die Authentizität der Exzerpte auch nicht leicht überprüfen.

Weitere Veröffentlichungen betreffen die Literaturgeschichte, Literaturtheorie und Poetik. Koço Bihiku schloß die Lücke der Zwischenkriegszeit³⁾, aber die 40 Seiten (S. 97—135) sind doch nicht sehr ergiebig. Man wird sich, wenigstens für

¹⁾ *Zeitschrift für Balkanologie*, XVII (1981), H. 1, S. 107—109.

²⁾ N. V. Jorgaqi, *Antologji e mendimit estetik shqiptar. 1504—1944*. Tirana: Naim Frashëri, 1979, 508 S.

³⁾ K. Bihiku, *Histoire de la littérature albanaise*. Tirana: 8 Nëntori, 1980, 278 S.

Namensnennungen und Grobcharakterisierung, weiter an S. E. Mann⁴⁾ und A. Pipa⁵⁾ halten müssen, um dann selbst zu recherchieren. Dalan Shaplllo gab ältere Arbeiten von sich gesammelt heraus⁶⁾, so daß man nicht immer die betreffenden Hefte der Zeitschriften *Nëntori* und *Drita* wird durchblättern müssen (leider fehlen Nachweise der Erstveröffentlichung im Buch). Der 1973 erfolgte kulturpolitische Umbruch war seinerzeit im Symposiumsband „Aktuelle Probleme...“ dokumentiert worden⁷⁾. Von diesen Positionen aus wird heute die Vergangenheit evaluiert, und das muß man berücksichtigen, wenn man mit den Arbeiten von 1980 retrospektiv arbeiten will.

Von der damals eingeleiteten Rückbesinnung auf das alte Wahre und die volkstümlichen Quellen profitierte Gjergj Zheji; mit seinen „Metrischen Untersuchungen“⁸⁾, die sich keineswegs in Metrik erschöpfen, legt er nun Ergebnisse vor, deren Gegenstand — weil zu formal — in der albanischen Literaturwissenschaft stark vernachlässigt wurde. Leider widmet Zheji den Autoren der Nachkriegszeit nur ein Fünftel des Umfangs, und da mengenmäßig in diesem Zeitraum erst von einer lebendigen albanischen Literatur gesprochen werden kann — die Masse bestand vorher aus Analphabeten —, bleibt für die letzten 4 Jahrzehnte noch viel aufzuarbeiten.

Der Eindruck eines breit angelegten Programms ergibt sich aus den dutzendweise angebotenen Biographien, die keineswegs nur Schriftsteller betreffen, aber doch vorwiegend kulturell Schaffende behandeln. Neben *Mujo Ulqinaku* und dem Attentäter *Vasil Laçi* finden wir vor allem *Alexander Moissi*⁹⁾ dargestellt, der als Schauspieler seinerzeit Weltruhm genoß. Heute betonen die Albaner mit Recht, daß er aus der Gegend von Durrës stammte und kein Italiener war, wie man gemeinhin annimmt. Ansonsten beherrschen aber doch die Väter der nationalen Erneuerung das Bild. *Girolamo de Rada* steht neben *Mihal Grameno*, einem frühen Prosa-Erzähler; *Ndre Mjeda*, der Priester, neben *Alexander Xhuvani* (1880—1961)¹⁰⁾. Für letzteren, einen Pädagogen und Sprachwissenschaftler, hat man 1980 sogar eine Werkausgabe in Angriff genommen — ein seltenes Ereignis.

⁴⁾ Stuart E. Mann, *Albanian Literature. An outline of prose, poetry, and drama*. London: B. Quaritch, Ltd., 1955, 123 S. Eine alb. Besprechung dazu erschien in *Gjurmime albanologjike* (Prishtinë), 1968, No 1, S. 247f. (A. Karjagdiu).

⁵⁾ Arshi Pipa, *Albanian Literature: Social perspectives*. München: Trofenik, 1978, 292 S. (= *Trilogia Albanica*, III). Die darin auf S. 208—259 enthaltene Bibliographie ist so fehlerhaft, daß man jeden Titel überprüfen müßte, bevor man ihn abschreibt.

⁶⁾ D. Shaplllo, *Vështrime teoriko-letrare*. Tirana: Naim Frashëri, 1978, 176 S.

⁷⁾ *Probleme aktuale të traditës dhe të novatorizmit në letërsinë shqiptare të realizmit socialist*. Tirana: Naim Frashëri, 1975, 196 S., hg.v.d. Akademie der Wissenschaften der SVR Albanien, Institut für Sprache und Literatur.

⁸⁾ Gjergj Zheji, *Vëzhgime metrike*. Tirana: Naim Frashëri, 1980, 271 S.

⁹⁾ Vangjel Moisiu, Aleksandër Moisiu. Tirana: Naim Frashëri, 2. Aufl. 1979, 168 S., Abb., Bibl. — Das Buch ist vornehmlich aus deutschsprachigen Darstellungen zusammengeschustert, so daß eine „Rückübersetzung“ ins Deutsche sich erübrigen sollte.

¹⁰⁾ Jup Kastrati, Jeronim De Rada. *Jeta dhe veprat*. Tirana: 8 *Nëntori*, 1979, 239 S.; Thanas Gjika, Mihal Gramenoja, *publicist demokrat*. Tirana: Akademia e

Albanische Monographien über Persönlichkeiten der Kulturgeschichte

Diese Bücher sind sämtlich nach einem altbackenen Muster aufgebaut, das bereits in *Südost-Forschungen* Bd. 27 (1978), S. 382—384, am Beispiel einer Monographie über *Naum Veqilharxhi*¹¹⁾ vorgestellt wurde. Dies hat seine Vorteile, wie sich an einem Autor wie *Pashko Vasa* bestätigt¹²⁾; dann nämlich, wenn der Autor fast gar nichts oder doch nicht auf Albanisch hinterlassen hat. Der inländische Leser erfährt dann aus den in die Biographie eingeflochtenen Inhaltsangaben der Werke bzw. Flugschriften etwas, was er sonst doch kaum zu Gesicht bekommt. Problematisch ist das Verfahren aber dann, wenn die vorgestellten Autoren bereits über eine Werkausgabe verfügen, wie es für *Luigj Gurakuqi* und erst recht *Sami Frashëri* gilt. Wir überprüfen daher am Beispiel zweier Monographien über diese beiden Autoren¹³⁾, was der Leser im Ausland mit derartigen Darstellungen, in denen Biographie und Nacherzählung vermengt sind, anfangen kann. Daß der Leser im Inland andere Kriterien anlegen wird, sei zugestanden.

2. *Luigj Gurakuqi* (19.2.1879—2.3.1925), Shkodraner Katholik, war eine der hervorragenden Figuren in Politik und Geistesleben der Albaner während der 30 Jahre bis zu *Zogus* definitiver Machtübernahme. Daß er einem politischen Mordanschlag in Bari zum Opfer fiel, macht ihn zum Blutzeugen der Geschichte und Vorläufer der Volksrepublik, obwohl *Gurakuqi* ebenso wenig wie *Fan S. Noli* den Sozialisten zugerechnet werden darf. Es lassen sich aus jener frühen Zeit überhaupt noch keine albanischen Sozialdemokraten im Mutterland namhaft machen, was festgehalten zu werden verdient. Da *Gurakuqi* ab 1912, als er mit *Ismail Qemali* in Vlora die Unabhängigkeit des Landes ausrief, über ein Jahrzehnt im Mittelpunkt öffentlichen Interesses und der politischen Wechselfälle stand, läßt sich sein Lebenslauf im letzten Jahrzehnt recht gut an Hand der den Staat allgemein betreffenden Dokumente verfolgen. Schwieriger ist es für die im Ausland verbrachten Abschnitte, und das ist bis 1912 weitgehend der Fall. Hier zieht der Autor zeitgenössische Druckschriften als Belege heran, ebenso aber auch in Archiven aufbewahrte Briefe. Trotzdem erscheint die erste Hälfte des Buches (bis S. 184) vergleichsweise blaß.

Über das Privatleben *Gurakuqis* erfahren wir so gut wie nichts, lediglich werden die Namen der Eltern und weiterer naher Verwandter genannt (z.B. S. 266).

Shkencave e RPSSH, 1980, 279 S., Abb., Bibl.; Rinush Idrizi, Ndre Mjedja. Tirana: 8 Nëntori, 1980, 286 S.; Bardhyl Graceni, Aleksandër Xhuvani. Jeta dhe veprat. Tirana: 8 Nëntori, 1980, 235 S., Abb., Bibl.

¹¹⁾ Myslim Islami, *Naum Veqilharxhi. Ideologu i parë i Rilindjes shqiptare*. Tiranë: 8 Nëntori, 1977, 159 S. Diese 2. Aufl. unterscheidet sich von der ersten (1967, 132 S.) vorwiegend dadurch, daß S. 3—7 (Vorwort) und S. 15—31 (kulturgeschichtlicher Hintergrund) eingeschoben wurden. Auch sind Fotos hinzugefügt und die Bibliographie erweitert worden. Es ist bezeichnend, daß die anfechtbarsten Passagen erst in der 2. Aufl. erschienen, als das Buch als Beitrag zum Jubiläum von 1978 (Liga von Prizren) wieder aufgelegt worden war. Hier dokumentieren sich Zwänge, die nichts mit Forschung in unserem Sinn zu tun haben.

¹²⁾ Vehbi Bala, *Pashko Vasa. Portret-monografi*. Tirana: 8 Nëntori, 1979, 267 S., Abb., Bibl.

¹³⁾ Piro Tako, *Luigj Gurakuqi. Jeta dhe vepra*. Tirana: 8 Nëntori, 1980, 416 S., Abb. Zija Xholi, *Sami Frashëri. Nga jeta dhe vepra*. Tirana: 8 Nëntori, 1978, 186 S., Abb.

Eine Anekdote, in der Mutter und Sohn einige Sätze wechseln (S. 22), dient als Beleg für *Gurakuqis* soziale Einstellung (gesellschaftliche Veränderung vs. Almosen). Daß *Luigj* nur einmal in Liebe zu einem — sonst unbekanntem — Mädchen namens *Ada* entbrannt sei, schließt der Autor daraus, daß nur ein Liebesgedicht erhalten ist (S. 38 f., 87). *Luigjs* Herz glühte ausschließlich für das Vaterland (S. 19, 29), und wenn dies auch stimmen mag, so hat eine derartige Darstellung doch System: das Gefühlsleben, der Intimbereich der Titelhelden, wird in albanischen Arbeiten nie vor dem Leser ausgebreitet. Wie weit die Diskretion gehen kann, ist daraus zu ersehen, daß man in Albanien über *Enver Hoxhas* Vater kaum etwas, zumal nicht den Beruf, in Erfahrung bringt¹⁴).

Eine dermaßen auf das öffentliche Wirken den Nachdruck legende Darstellungsweise muß aber nicht, wie es im vorliegenden Fall geschah, zwangsläufig dazu führen, daß einfach die Geschichte Albaniens erzählt wird, wobei dann an den einzelnen Etappen (Versammlungen, Resolutionen u.ä.) verlautet: ‚Hieran nahm auch L. G. teil‘ oder ‚Genauso dachte auch L. G.‘. Der Leser wird zur Identifikation angeregt: ‚Ihm werde ich nacheifern, auch wenn sein Leben entbehrungsreich war‘. Die Evozierung von Stimmung ist ein hervorstechendes Strukturmerkmal der Arbeit von Piro Tako wie auch anderer ähnlicher „Biographien“. Daher ist es schwer zu entscheiden, ob das Werk einen historischen Roman (besonders S. 292), einen Essay oder eine wissenschaftliche Untersuchung darstellt.

Daß es sich um eine wissenschaftliche Untersuchung handeln soll, wird besonders durch die ausgiebig in Fußnoten angegebenen Fundstellen der Zitate nahegelegt. Selten — und dies gehört zu den positivsten Aspekten des Buches — wird so penibel offengelegt, aus welchen Quellen der Verfasser schöpft. Wo die Quellenlage unbefriedigend ist, markiert er dies auch. So konnte er nicht ermitteln, wo sich *L. G.* zwischen dem 8. 6. und 2. 8. 1912 aufhielt (S. 171). Im Vergleich mit S. 183 f. hat aber der Rezensent auch Probleme, die vier Monate vor der Unabhängigkeitserklärung aus dieser Darstellung zu rekonstruieren. Die objektiven Schwierigkeiten dürfen nicht unterschätzt werden, denn *L. G.* hielt sich zunächst in Nizza auf, reiste dann vermutlich über Genf (und Wien?!) nach Triest, wo er zu *Ismail Kemal bey Vlora* stieß, dessen Familiennamen die Albaner heute weglassen und nur noch *I. Qemali* nennen. Ein Wissenschaftler aus Tirana wird nun nicht eigens an die Riviera und in die Schweiz reisen können, um vor Ort zu recherchieren, ob sich *Gurakuqis* Reiseweg von 1912 noch rekonstruieren läßt. Weniger Verständnis hat man schon, wenn S. 252 mitgeteilt wird, es sei nicht bekannt, ob *L. G.* ein Memorandum an die Pariser Friedenskonferenz (1919) tatsächlich absandte oder ob nur die Entwürfe dazu seine Gesinnung dokumentieren. Daß sich konspirative Verstecke, z. B. nach dem 9. 1. 1922, als *Gurakuqi* bereits mit der *Zogu*-Clique verfeindet war (S. 298), heute schwer belegen lassen, versteht sich von selbst. Es gibt also „Lücken“ unterschiedlichster Art, wobei die Geschichte mit dem Memorandum offenbar keine objektive Schwierigkeit bedeutet, sondern nur den mangelhaften Zugang der Albaner zu ausländischen Archiven aufzeigt. Ein anderes Problem ergibt sich daraus, daß in den Korrespondenz-Archiven in Tirana offenbar über-

¹⁴) *E. Hoxhas* Vater soll „Stadtrichter“ gewesen sein. Vgl. A. Kulpok, Europas letztes Geheimnis — Albanien. Frankfurt-Berlin-Wien: Ullstein, 1981, S. 40 (= das aktuelle Ullstein-Buch, 34522).

wiegend die bei *L. G.* eingehende Post erhalten blieb, während die Briefe *Gurakuqis* selbst fehlen. Daß der Autor diese Schwierigkeiten aber benennt, trägt ihm unsere Anerkennung ein, auch wenn wir lieber konkret erfahren hätten, was *L. G.* schrieb, und der Korrespondenz seiner Briefpartner weniger Interesse entgegenbringen (vgl. S. 271).

Der Verfasser verhält sich auch kritisch gegenüber den Debattenprotokollen der Nationalversammlung (1921 ff.) und versucht, durch Vergleich mit anderen Versionen derselben Reden (Presseberichten, S. 280, Anm. 1) deren Inhalt genauer zu ergründen. Insgesamt läßt sich sagen, daß die Arbeit „technisch“ auf hohem Niveau steht, es dem Autor bei der Niederschrift aber nicht immer gelungen ist, den ursächlichen Zusammenhang zwischen *Gurakuqis* Handlungen und politischen Ereignissen schlüssig darzulegen. Dies könnte freilich auch daran liegen, daß solche Kausalbeziehungen gar nicht immer bestehen...

Piro Tako arbeitet schwerpunktmäßig folgende Stationen des Wirkens von *Luigj Gurakuqi* heraus: (1) frühe Gedichte, die Versifikation („Vargënimi“, 1906) sowie publizistische Arbeiten bei *Anselmo Lorecchio* und *Faik Konitza*, (2) Teilnahme am Kongreß von Monastir (Bitola) und die Leitung der Shkolla Normale (Lehrerbildungsanstalt) in Elbasan (1909), (3) Teilnahme an den Aufständen der Nordgegen als Antwort auf die Unterdrückung durch die Jungtürken (1910—1912)¹⁵, (4) *Gurakuqi* in der Regierung des Prinzen *Wilhelm Wied* (1914), (5) Mitarbeit in der Literaturkommission (1916—1918), (6) Teilnahme an den Pariser Verhandlungen (1920), (7) *Gurakuqi* und die reaktionären Kräfte um *Zogu* (*Ahmet Zogolli*).

Zu knapp werden die Aspekte der Literatur- und Kulturgeschichte behandelt (z. B. S. 66 f., 105 f.). Da diese aber anderweitig schon Bearbeitung fanden, kann P. Tako auf den Arbeiten über den Kongreß von Monastir und die Elbasaner Schule aufbauen. In Einzelfällen korrigiert der Verfasser die Werkausgabe von 1961 (S. 23, 49), und gut dokumentiert sind die Pseudonyme (*Lekë Gruda*, *L. Gega*, *G. Vico* u. a.). Bezeichnend ist es, wie P. Tako die Unperson *Gjergj Fishta* entweder mit Schweigen übergeht (S. 237 f.) oder ihm Nachteiliges nachsagt (S. 204, 236). In bezug auf *Gurakuqi*, der *Fishta* gegenüber keineswegs ein besonders distanzierendes Verhältnis unterhielt — wie aus anderen Darstellungen zu entnehmen ist —, wird nichts unversucht gelassen, etwaige Vorwürfe gegen ihn zu entkräften. *Gurakuqis* Zusammenarbeit mit *Faik Konitza* (S. 30 f.), mit Prinz *Wilhelm Wied* (S. 220—222) sowie seine Befürwortung einer italienischen Schutzherrschaft (S. 247 f.) werden relativiert durch die ‚positiven‘ Gesichtspunkte, daß *Gurakuqi* von Hause aus schon antiklerikal und antiösterreichisch gewesen sei (S. 9 f., 97, 209), daß er gegen *Esad pashë Toptani* auftrat (S. 228—230) und die Gebietsansprüche, Massaker und Machinationen der Serben geißelte (S. 228, 280). Berücksichtigt werden müsse auch, daß *Gurakuqi* von Italien wiederholt ungnädig behandelt wurde (S. 226,

¹⁵) Die Aufstände im Gebirge und in Kosovo erwecken die Albaner gerne wieder literarisch zum Leben, und so kommt *Luigj Gurakuqi* sogar als Romanfigur vor. S. Spasse, *Ja vdekje, ja liri*. Tirana 1978, S. 112 ff. (Kapitel IV). Wissenschaftlich wurde dieser Spezialaspekt aufgearbeitet bei Shukri Rahimi, *Lufta e shqiptarëve për autonomi (1897—1912)*. Prishtinë 1978, 243 S. mit franz. Zusammenfassung (S. 233—236).

295 f.); und schließlich war *Avni Rustemi* doch sein Schüler (S. 267, 285 f.). Dann muß auch der Lehrer ein Patriot gewesen sein!

Indem der Verfasser nicht verschweigt, daß *Gurakuqi* mal als italienischer (S. 32), mal als österreichischer Agent (S. 155) beschimpft wurde, und daß ferner *Stavro Vinjau* — wenn auch bloß vorübergehend — an seiner Integrität gezweifelt habe (S. 269), gibt er uns Hinweise darauf, wie schwierig es sein muß, ein so reiches Leben in wirrer Zeit als untadelig und eindeutig patriotisch darzustellen. Wir erkennen das Verdienst des Verfassers an, das äußerste unternommen zu haben, um keinen Zweifel an der Ehrbarkeit *Gurakuqis* aufkommen zu lassen. Da wir aber im Ausland in bezug auf Ehrbarkeit nicht unbedingt dieselben Maßstäbe anlegen, vermuten wir auch, daß das Bild durch Auslassung etwas retuschiert sein könnte^{15a)}.

3. *L. Gurakuqi* veröffentlichte wenige Werke, nahm aber um so regeren Anteil am politischen Tagesgeschehen. So konnte die Monographie über ihn zum umfangreichsten Werk anschwellen, das in den letzten Jahren über einen Erzieher oder Schriftsteller der Albaner verfaßt wurde. Bei *Sami Frashëri* verhält sich dies anders. Durch die Hohe Pforte an den Wohnsitz in Istanbul gefesselt, konnte *Sami* ab 1875 nicht mehr herumreisen, aber um so mehr nahm er schriftlichen Anteil am politischen Geschehen, und zwar in zwei Richtungen: auf Albanisch gegenüber seinen Landsleuten und in orientalischen Sprachen für nahöstliche Leser. Daraus resultieren denn die spezifischen Schwierigkeiten, die es bisher verhindert haben, daß eine brauchbare Monographie oder umfassende Studie in irgendeiner Sprache über ihn vorgelegt werden konnte. Mit einer Fibel und Grammatik (1886) und einem Erdkundebuch (1888) wirkte *Sami* bei seinen Landsleuten, nachdem die Zeitschriften *Drita* und *Diturija* (1884—1885) hatten eingestellt werden müssen. Insgesamt stehen gegenüber 6 Titeln auf Albanisch 60 türkische, so daß man die Proportionen erkennt. Von den fünf Bänden der Prishtinaer Werkausgabe¹⁶⁾ sind zwei aus dem Türkischen übersetzt (das Theaterstück „Besa“ und die Sprichwörter), und die Zuschreibung der Streitschrift „Albanien, was es war, was es ist und was es werden wird“ (1899) ist zumindest umstritten. Band 4 der Werkausgabe bildet schließlich die Monographie von Zija Xholi sowie Bd. 5 die albanische Grammatik. Repräsentativ an der Werkausgabe ist also bloß der 5. Band, der später nachgeliefert wurde (1979); einerseits ist das Original sicher Albanisch, andererseits paßt der Inhalt auch voll zu *Samis* internationaler Reputation als Philologe. Was die Werkausgabe also vermissen läßt, sind Auszüge aus den publizistischen Arbeiten auf Albanisch (1884—1885) sowie der Brief an *G. de Rada* (1881).

Beide Textarten sind dafür in der Monographie von Z. Xholi ausführlich referiert, und da die Originalausgabe in Tirana erschien, werden wir sie im folgenden unter die Lupe nehmen. In der Prishtinaer Ausgabe derselben sind nämlich alle Zitate aus Werken von *Enver Hoxha* sowie aus dem Partei-Organ *Zëri i popullit* ausgelassen; sonst stimmen die Fassungen überein. Was die Kürzungen bewirken,

^{15a)} Das Buch wurde inzwischen von M. Çami auch in Albanien ausführlich und kritisch besprochen. *Studime historike* 18 (1981), No 3, S. 245—250.

¹⁶⁾ S. Frashëri, *Vepra*. 1—5. Prishtinë: Rilindja, 1978—79 (= Biblioteka Rilindja). Bd. 5, die Grammatik, ist faksimiliert und im heutigen Alphabet abgedruckt, hrsg. von Rexhep Ismajli.

sei an Kapitel I demonstriert. Da fehlt nämlich zunächst ein Absatz (S. 7f. der Ausgabe Tirana), in dem *Enver Hoxha* die beiden *Frashëris Naim* und *Sami* als „Epizentrum“ der Nationalbewegung bezeichnet. Am Schluß (S. 14f.) des Kapitels haben die Leute in Prishtina den Passus ausgelassen, in dem der Verfasser auf die feudale Herkunft der *Frashëris* eingeht und behauptet, erstens seien die drei Brüder mehr dem Namen als dem Besitz nach Beys gewesen und zweitens hätten sie nicht wie Feudalherren, sondern „als Menschen des Volks, als seine Söhne“ gehandelt (S. 14). Dies hat als Statement sicher seinen Wert; wer aber weitere Einzelheiten über Vermögen, Elternhaus, materielle Lebensumstände, Verwandte (*Lumo Skendo!*), Ehe und Kinder etc. erwartet, wird enttäuscht. Z. Xholi tut also gut daran, im Untertitel „Aus Leben und Werk“ anzugeben. Tatsächlich erfahren wir über *Sami* als Mensch und Privatmann überhaupt nichts, und von seinen Werken werden fünf Gruppen besprochen.

Zunächst berichtet Xholi, was zur Zeit der Orientkrise in *Samis* Zeitschrift *Tercüman-i şark* zu lesen war, aber die Zeitschrift figuriert bloß als „Zëdhënësi i Lindjes“, was schon auffällig ist. Der Verfasser gibt zu erkennen, daß er bloß die beim Tiranaer Institut für Geschichte deponierten Übersetzungen der Artikel kennt, denn Osmanisch beherrscht er nicht. Dies ist sehr bedenklich, entspricht aber gängiger Praxis der Albaner, die in analogen Fällen auch arbeitsteilig vorgehen. — Weniger problematisch ist das sich anschließende Kapitel über den Brief an *de Rada*, der aber in der Fassung zugrunde gelegt wird, die im *Buletin për shkencat shoqërore* 1954, No 2 veröffentlicht wurde. Also auch hier keine Arbeit am Original! Immerhin spielt die Echtheitsfrage keine geringe Rolle im Zusammenhang mit der Frage der Zuschreibung der Streitschrift von 1899.

Da der Verfasser einen rein chronologischen Aufbau verfolgt, schließen sich nun Besprechungen der Aktivitäten der Gesellschaft zum Druck auf Albanisch¹⁷⁾, die o. g. Schulbücher sowie die Tendenz der beiden kurzlebigen albanischen Zeitschriften *Drita* und *Diturija* an. Den Hauptteil (Kap. VI, S. 69—135) bildet die Inhaltsangabe der Streitschrift von 1899, und am Schluß des Buches folgen noch ein paar Kapitel über die Enzyklopädie „*Kamusu'l-a'lâm*“, die Sprichwörter und die türkischen Wörterbücher *Samis*, die seinen Weltruhm begründeten. Xholi läßt überdeutlich erkennen, daß ihm hier nicht einmal mehr Dossiers im Institut für Geschichte zur Hand waren, und so plaudert er frisch darauf los, ohne je eine Zeile selbst davon gesehen zu haben. Man sollte den Albanern dringend davon abraten, über *Sami* als Turkologen oder Islamwissenschaftler zu schreiben, wenn ihnen die Vorkenntnisse dazu abgehen. Statt dessen sollten sie sich mit dem albanisch überlieferten Material befassen, das aber ordentlich.

Wir behaupten, daß aus mehreren Gründen Zija Xholis Monographie die schlechteste Arbeit im Rahmen der skizzierten Publikationsreihe darstellt: (1) fehlt alles echt Biographische, (2) die türkischen wissenschaftlichen und belletristischen Arbeiten *Samis* werden zwar z. T. behandelt, aber ohne jede Sachkompetenz, (3) aus den albanischen Werken werden willkürlich Passagen ausgewählt und kommentiert, die den nationalen Charakter von *Samis* Arbeit belegen sollen. Die Leistung von *Sami* als Philologe ist auch nicht annähernd gewürdigt; (4) die

¹⁷⁾ Vgl. Hysni Myzyri, *Shoqëria e të shtypurit shkronja shqip*. Tirana: 8 Nëntori, 1979, 114 S., Abb.

Lektüre von Kapitel VI kann man sich schenken, da der Text für sich spricht und auf Deutsch ebenso wie auf Albanisch zugänglich ist¹⁸⁾.

Wer sich über *Samis* Biographie kurz unterrichten möchte, sollte zu Faensens zusammenfassender Darstellung greifen¹⁹⁾, und die speziell islamkundlich-turkologischen Arbeiten sind von Hasan Kaleshi (1968) auf 80 Seiten referiert worden²⁰⁾. Die albanologischen Aspekte (*Sami* als Sprachlehrer des Albanischen) wurden leider bisher kaum aufgegriffen, und die ideengeschichtliche Problematik müßte auf neuer Grundlage in Angriff genommen werden. Ob man das Thema „Sami und der Islam“ im Rahmen der Albanologie abhandeln kann, bleibt fraglich, sollte aber geprüft werden.

Zur Frage der Echtheit der Streitschrift von 1899 schreibt Faensen (1980, S. 111): „[...] angesichts der Reaktion der osmanischen Polizei gegen den Autor kann man den Zweifel an der Authentizität dieser Schrift nur als einen Versuch werten, S. Frashëri auf Kosten der Wahrheit für die türkische Literatur zu ‚retten‘“^{20a)}. Mit solchen glatten Formulierungen verbaut man aber Möglichkeiten der Klärung, die der Rezensent auf zwei Wegen für möglich hält. Einmal müßte der Inhalt in den Kontext der siebziger und achtziger Jahre gestellt werden, denn originell ist die Arbeit auf den ersten Blick überhaupt nicht. Die Frage der Quellen²¹⁾ ist bislang nicht behandelt. Ferner ist bekannt, daß jeder Autor eine bestimmte Diktion hat, und so sollte man textlinguistisch untersuchen, ob die Fassung Bukarest 1899 überhaupt von *Sami* sein kann. Die Frage, von wem die konkreten Formulierungen stammen, muß also abgelöst werden vom Problem der geistigen Urheberchaft. Jedenfalls steht der Rezensent nicht mit der Vermutung allein, daß jemand

¹⁸⁾ S. Frashëri, Was war Albanien, was ist es und was wird es werden? Gedanken und Betrachtungen über die unser geheiligtes Vaterland Albanien bedrohenden Gefahren und deren Abwendung. Aus dem Türkischen übers. von A. Traxler. Wien-Leipzig: Hölder, 1913, 69 S. — Der alb. Text ist in *Vepra* (1978), Bd. 2, abgedruckt.

¹⁹⁾ Johannes Faensen, Die albanische Nationalbewegung. Wiesbaden: Harrasowitz i. K., 1980, S. 105—112. (= Osteuropa-Institut an der FU Berlin. Balkanologische Veröffentlichungen. 4.)

²⁰⁾ Hasan Kaleshi, Sami Frashëri në letërsinë dhe filologjinë turke, *Gjurmime albanologjike* (Pristinë), VII (1968), No 1, S. 33—116, mit franz. Zusammenfassung.

^{20a)} Es ist interessant, daß auch die türkische Islam-Enzyklopädie (Istanbul, Bd. 11, 1968, S. 412) die Echtheitsfrage nicht problematisiert. Ö. F. Akün schreibt dort wörtlich: „Wir sollten nebenbei erwähnen, daß Şemseddin Sâmî seine politischen Auffassungen bezüglich seines Heimatlandes auch in einem in Bukarest auf Türkisch, Albanisch und Französisch erschienenen kleinen Buch gesammelt drucken ließ.“ Die Formulierung „nebenbei; auch“ (*ayrıca; da*), die verstümmelte Titelfassung und die irriige zeitliche Einordnung in die Orientkrise (1879) lassen ahnen, daß der Verfasser, weil an orientalistisch-turkologischen Fakten interessiert, die Broschüre nie in der Hand gehabt hat und nur Literaturhinweise verwendet.

²¹⁾ Sehr ähnlich ist bereits *Pashko Vasa*s Schrift „Albanien und die Albanesen“ (dt. Berlin 1879). Ferner muß man den Angaben über *Jusuf Ali Bej* nachgehen, vgl. Bojka Sokolova, Albanski vüzroždenski pečat v Bülğarija. Sofija 1979, S. 43.

aus *Samis* Umgebung wie *Lumo Skendo* alias *Mit'hat Frashëri* viel eher als Verfasser in Frage komme als *Sami* selbst. Die Lösung dieses Problems hätte aber für das Selbstverständnis der Albaner möglicherweise katastrophale Folgen, da selbiger *Mit'hat* in den vierziger Jahren dem *Balli Kombëtar* vorstand.

Wie man ein retuschiertes Bild von *Sami Frashëri* pflegt, wird an einem Satz deutlich, den Xholi auf S. 63 zu Papier bringt: „Sami nimmt Islam und Koran überhaupt nicht in den Mund, ein weiterer Beweis, der für die Denkrichtung *Samis* spricht, eine aufklärerische und antiklerikale Richtung.“ Nun muß Rez. zugeben, daß er die Zeitschriften *Drita* und *Diturija* (1884—1885), aus denen Vf. seine Zitate schöpft, nie in der Hand hatte; wenn aber H. Kaleshi für 1885 gleich zwei islamkundliche Arbeiten („Medeniyet-i islâmiye“ und „Himmatu'l himâm fi naşr 'al-'Islâm“, letzteres auf Arabisch) nachweist und inhaltlich beschreibt, dann tut sich das Problem auf, das auch angesichts der Streitschrift von 1899 nicht wegzudiskutieren ist, ob *Sami* völlig Gegensätzliches zu Papier brachte, je nachdem ob er für albanisches oder türkisch-arabisches Publikum schrieb, oder ob bloß die spezielle Haltung, die *Sami* zum Orient einnahm, überhaupt noch nicht ergründet wurde. Bekanntlich beansprucht ihn ja der türkische Nationalismus (Kemalismus) ebenso für sich wie der albanische Nationalgedanke. Da *Sami* von seinen publizistischen Arbeiten nicht leben konnte, entfällt die Hypothese, er habe — wie Journalisten häufig — nur geschrieben, was gefällt. Hier war mit Sicherheit Überzeugung am Werk; was man uns aber in der Sekundärliteratur vermittelt, ist der Eindruck von Bewußtseinspaltung!

4. Wenn wir eine zusammenfassende Wertung versuchen, dann muß zunächst uneingeschränkt jedem, der sich in einen Teilbereich der albanischen (Kultur-)Geschichte erst einzuarbeiten anschickt, die Lektüre der in oben skizzierter Publikationsfolge erschienenen Biographien empfohlen werden. Über den Lebenslauf der behandelten Persönlichkeiten liefern sie aber kaum mehr konkrete Angaben als gängige kurzgefaßte Geschichten Albaniens²²⁾, vielmehr legen sie den Schwerpunkt auf die kommentierende Paraphrase der schriftlichen Hinterlassenschaft. Dabei läßt die bibliographische Aufarbeitung durchweg zu wünschen übrig, so daß vor allem nicht deutlich wird, welche Werke oder Aussagen unberücksichtigt blieben. Es ist in diesem Zusammenhang nicht ohne Interesse festzustellen, daß eine retrospektive Nationalbibliographie des vor 1944 erschienenen albanischen Schrifttums weder in Angriff genommen, noch geplant ist.

Den internationalen Forschungsstand zu den albanischen historischen Persönlichkeiten kann man den Darstellungen nicht entnehmen, und dies betrifft gewöhnlich auch Studien, die in Prishtina oder Skopje erarbeitet wurden. Daher werden kontroverse Einschätzungen nicht referiert, ein Problembewußtsein wird beim Leser nicht geweckt. Wer also in ein Thema bereits eingearbeitet ist, wird als Ausländer den Darstellungen kaum Neues entnehmen können, zumal ihr Zweck erklärtermaßen „divulgativ“ ist.

Innerhalb dieses gesteckten Rahmens bleibt jedoch noch Spielraum für Qualitätsunterschiede. So würden wir o.a. Arbeit Vehbi Balas über *Pashko Vasa* („Wassa Effendi“) als ausgewogen und geglückt bezeichnen, während das Buch über *Gurakuqi* ein Mißverhältnis zwischen dem Umfang und der Information über

²²⁾ Z.B. Kristo Frashëri, *The History of Albania. A brief survey*. Tirana 1964, 344 S., Abb.

Armin Hetzer

den Titelhelden erkennen läßt. Die Arbeit über *Sami Frashëri* schließlich ist zwar wesentlich knapper im Umfang ausgefallen als jene über *Gurakuqi*, aber gleichzeitig bis zur Banalität informationsarm. Daß diese Darstellung dann auch noch als Band 4 in die Prishtinaer Werkausgabe aufgenommen wurde, ist schier nicht zu fassen.